

# Gräfin Anna von Schwarzblut

Das Spinnenorchester im Orchestergraben beendete die Titelmusik.

Von der Seite kam der Moderator auf die Theaterbühne. Er war ein hellhäutiger Mensch in einem eleganten schwarzen Anzug, das dunkelblonde Haar zurückgeegelt und ein Grinsen im Gesicht, das sich keinen Millimeter zu bewegen schien, als er sprach:

„Willkommen in der Minus-Show. Wie immer live aus dem Minus-Theater und moderiert von mir, Thomas Minus.“

Er wartete ab, bis das Publikum fertig applaudiert hatte. Er musste nicht lange warten.

„Da Sie vermutlich von mir schon die Nase voll haben, kommen wir gleich zum ersten Programmpunkt, dem Interview.“

Verhaltener Applaus.

„Heute interviewt unsere Direktorin Karintilla Negrita einen besonderen Gast aus dem mittelalterlichen Kainomaz. Direkt aus den Geisterbergen: Gräfin Anna von Schwarzblut!“

Thomas Minus ging zur Seite, als der Vorhang geöffnet wurde. Auf der Bühne standen zwei Sessel, in jedem saß eine Menschenfrau, die linke in bunter Kleidung, die so überhaupt nicht zusammen passte, dass es nur Absicht sein konnte, die rechte in einem sehr altmodischen schwarzen Kleid und fest zusammengebundenen schwarzen Haaren.

„Mein voller Name und meine Position im Theater hätten jetzt nicht sein müssen“, fand die Frau links.

„Ist das normal im Theater, dass die Lichter so hell sind?“, fragte die rechts.

„Zu Ihrer Zeit noch nicht. Äh ... vergessen Sie das wieder.“

Die Frau rechts, offenbar Anna von Schwarzblut, wirkte verwirrt und etwas eingeschüchtert.

„Nun, beginnen wir damit, dass Sie sich vorstellen.“

„Ich bin Anna von Schwarzblut, Gräfin von Schwarzblut durch Heirat mit Graf Gustav von Schwarzblut.“

„Und Schwarzblut ist ein einzelnes Dorf.“

„Ja, in der Tat. Ich habe schon gehört, dass die Grafschaften außerhalb der Geisterberge größer sind. Zwei oder drei Dörfer oder eine Stadt.“

„Äh ... ja. Sie sind also durch Heirat Gräfin geworden. Was haben Sie vorher gemacht?“

„Erst habe ich im Gasthaus meines Vaters bedient. Und dann im Gasthaus meines Bruders. Das natürlich dasselbe ist. Damals hieß es noch Kohleloch, heute Silberkralle.“

„Weil inzwischen in der alten Kohlemine Silber gefunden wurde.“

„Ja, das war ein Glücksfall für uns. Seit die Bergleute mehr verdienen, nimmt auch der Graf mehr Steuern ein. Mein Bruder findet es auch toll, die Bergleute essen und trinken natürlich alle bei ihm.“

„Aber gehen wir nochmal zurück – wie kam es zur Heirat mit dem Grafen?“

„Er ist schon immer gern zu uns gekommen und daher kennen wir uns eben. Und ... nun, er ist der Graf. Nicht, dass ich ihn nicht gemocht hätte, aber ich wäre vielleicht etwas vorsichtiger gewesen wenn er nicht der Graf gewesen wäre. Und zum Glück mochte er mich auch, sonst hätte er mich wahrscheinlich sitzen lassen statt mich sofort zu heiraten, als ich schwanger war.“

„Und nun leben Sie also als Gräfin in der Villa.“

„Schloss. Es ist ein Schloss.“

„Sicher?“

„Natürlich bin ich sicher, ich wohne ja da. Es hat Zwei Flügel und einen Turm.“

„Stimmt, einen Turm hat eine Villa nicht. Also, was tun Sie so als Gräfin?“

„Nichts Besonderes eigentlich. Sticken, die Kinder versorgen, manchmal kochen, wenn der Koch seinen freien Tag hat.“

„Keine offiziellen Verpflichtungen?“

„Nein, ich bin ja nur eingehiratet. Gustav übernimmt alles Offizielle.“

„Hat sich Ihr Verhältnis zu den Leuten im Dorf verändert, seit Sie Gräfin sind?“

„Ein bisschen. Die Männer sind etwas vorsichtiger. Belästigt werde ich nicht mehr. Aber ansonsten hat sich nicht viel geändert. Gustav hat ja auch mit den Bauern zusammen getrunken, wir sind ziemlich ... volksnahe, sagt man? Jedenfalls kennt man sich ja.“

„Richtig. Er war also schon Graf, als Sie ihn trafen?“

„Nein, natürlich kannte ich ihn schon vorher. Aber er war Graf als wir anfangen ... als er anfang um mich zu werben.“

„Sicher fand seine Familie eine Heirat mit einer Bürgerin gar nicht so toll.“

„Das stimmt. Aber es herrschte auch ein gewisses Ungleichgewicht im Adel – mehr Männer als Frauen in seiner Generation – also waren sie nicht zu enttäuscht.“

„Sie kannten auch seinen Vater?“

„Flüchtig. Er war ja auch Gast bei uns.“

„Auch Gustav von Schwarzblut.“

„Fast jeder Graf heißt so, weil der Name und der Titel an den erstgeborenen Sohn weitergegeben werden. Wir hatten nur selten Grafen mit anderen Namen, etwa wenn mangels Kindern ein Bruder den Titel geerbt hat oder wenn es keinen Sohn gab ein Schwiegersohn.“

„Nie eine Tochter?“

„Ich weiß nicht. Vielleicht ist das mal vorgekommen.“

„Sie können also mit Sicherheit sagen, dass Ihr Mann kein Vampir ist.“

„Äh, ja. Warum sollte er ein Vampir sein?“

„Sie wissen schon, ‚Graf Schwarzblut‘ und alle haben denselben Namen ... das klingt schon nach Vampir.“

„Finde ich nicht. Wir heißen ja wegen des Dorfes so.“

„Das sein Vorfahr gegründet hat.“

„Ja.“

„Wie viele Kinder haben Sie?“

„Drei. Meine Tochter Alissa – geboren nach der Hochzeit, wie ich anmerken möchte – und dann Gustav und Lena. Lena ist gerade als Geisel in Zahnfäul. Das macht mich etwas nervös, das ist ja schon einmal schiefgegangen ...“

„Oh, meines Wissens ist da Ihren Kindern nichts ... ich meine, es wird schon nichts passieren, jetzt wo alle Bescheid wissen.“

„Das hoffe ich doch.“

„Kommen wir zur wichtigen Sache.“

„Der Vertrag mit Zahnfäul ist nicht die wichtige Sache?“

„Ich meine die Jagd.“

„Die Jagd?“

„Die Jagd der Ziegenmänner.“

„Oh! Aber das ist doch nur eine kleine lokale Veranstaltung.“

„Nun, ja, aber ... erzählen Sie einfach davon. Von Anfang an.“

„Nun, eine Weile nach Eröffnung der Silbermine fingen die Probleme an. Hauptsächlich mit den Räufern aus Zahnfäul. Aber da war noch etwas anderes, seltsameres. Leute sind verschwunden, hauptsächlich Kinder. Wir hatten die Räufern in Verdacht, aber dann haben die Bergarbeiter die Kinder in der Mine gehört. Sie konnten sie aber nicht finden.“

„Das ist ... tragisch und geheimnisvoll.“

„Ja und dazu kamen die Sichtigungen von Ziegenmännern.“

„Ziegenmänner.“

„Ja. Manche sahen sie im Wald, manche in der Mine. Sie waren große schlank und trugen Felle, selber scheinen sie keine zu haben. Und sie hatten natürlich Hörner. Ziegenhörner. Einige Leute haben auch gesagt Schafshörner. Jedenfalls war es naheliegend, sie mit den verschwundenen Leuten in Verbindung zu bringen und die Kinder bekamen Angst. Unser Ritter – wir hatten nur den

einen, Franz, nahm sich ein paar Männer und durchsuchte den Wald und dann ging er auch in die Mine, aber da fand er sich nicht gut zurecht. Jedenfalls haben wir die Ziegenmänner nicht aufgespürt und womöglich gibt es sie gar nicht.“

„Oh, die gibt es.“

„Ja?“

„Erzählen Sie weiter.“

Die Leute hatten natürlich immer noch Angst. Vor allem die Kinder. Also habe ich mir etwas überlegt.“

„Die Jagd.“

„Ja. Es war Zeit für das Erntedankfest und da habe ich ein paar Kostüme in Auftrag gegeben. Geschnitzte Masken, kleine Stelzen, falsche Hörner – die Felle habe ich selbst zusammengenäht. Und natürlich den roten Schal. Zum Fest haben wir es dann ausprobiert. Die jungen Männer durften die Kostüme anziehen, ein Mädchen bekam den Schal und ist geflohen und dann wurde sie gejagt. Hat allen Spaß gemacht und dann hatten die Kinder keine Angst mehr vor Ziegenmännern. Etwas gegruselt haben sie sich noch, aber niemand hatte mehr ernsthaft Angst. Das haben wir dann jedes Jahr gemacht.“

„Und die echten Ziegenmänner?“

„Die wurden noch ab und an gesehen. Angenommen sie waren je echt. Die Leute bei uns trinken manchmal ein bisschen mehr, als sie Durst haben. Ich komme aus dem Geschäft, ich kenne das.“

„Es gab den Zwischenfall mit dem Nachbarort ...“

„Eiterherz, ja. Das war eines Tages einfach menschenleer. Inzwischen sind neue Leute hingezogen, aber das war schon unheimlich. Wo sind die plötzlich alle hingegangen? Ein paar könnten ja von irgendwem verschleppt worden sein, aber über hundert Leute?“

„Wurde da je eine Verbindung zu den Ziegenmännern hergestellt?“

„Ne, ich glaub nicht. Wieso?“

„Nun ... ach, Sie werden sich an diese ganze Sache sowieso nicht erinnern, das ist bei zeitreisenden Gästen immer so.“

„Zeit ... reisen? Also ... Gäste reisen doch immer nur für eine gewisse Zeit an, deshalb sind sie ja Gäste ...“

„Ja. Nun, die Ziegenmänner sind echt. Sie sind aber keine Ziegen sondern Halaunen aus der Familie der Hornräuber.“

„Hornwas?“

„Hornräuber. Sie kennen Rapi?“

„Die gehörnten Wölfe? Ich habe nur von ihnen gehört.“

„Ja. Die Halaunen sind Verwandte von ihnen. Gehörnte Raubtiere. Jedenfalls, das sind die Ziegenmänner. Die Halaunen haben ein riesiges Reich unter den Unabhängigen Landen und beim Silberabbau sind sie auf die Mine aufmerksam geworden und haben sie mit ihren Tunneln verbunden.“

„Warum wissen Sie das?“

„Weil es in den Geschichtsbüchern steht, die ich für dieses Interview gelesen habe. Jedenfalls haben die Halaunen Sklavenjäger geschickt, die haben ein paar Leute entführt und dann einmal ein ganzes Dorf.“

„Das ... ich muss Gustav warnen, nicht, dass das in Schwarzblut auch passiert!“

„Wird es nicht. Ist es nicht. Wird es nicht. Und zwar dank Ihnen.“

„Was?“

„Ihre Idee mit der Jagd und den Kostümen. Dadurch sind die Ziegenmänner bekannt geworden. Die Leute haben ein Bild von ihnen, sie reden über sie und nicht in Angst. Die Halaunen haben das mitbekommen. Sie wollen unauffällig bleiben und halten sich daher von Schwarzblut fern.“

„Oh, ein Glück. Also ist es deshalb so wichtig?“

„Nicht nur deshalb. Das Bild breitet sich aus. Die Ziegenmänner werden Folklore in den ganzen Geisterbergen. Die Halaunen geben ihre Operation auf. Und, was fast noch wichtiger ist, es sucht auch niemand mehr nach ihnen. Eine Konfrontation mit einem Reich wie Halaun wäre für die kleinen Fürstentümer der Geisterberge ... nicht gut ausgegangen. Und wenn man sich die Folgen vorstellt, die eine ganze Armee von Halaun an der Oberfläche gehabt hätte ... der ganze Kontinent könnte heute anders aussehen.“

„Da ist ein riesiges Reich von Ziegenmännern unter uns?“

„Ja.“

„Und sie wollen uns als Sklaven?“

„Na ja. Sie haben eigentlich genug, aber wenn die Jäger die Chance haben, neue zu fangen, besonders exotische von der Oberfläche, dann nutzen sie die natürlich, so machen sie ja ihr Geld.“

„Und wegen mir kommen sie nicht mehr.“

„Nun, aus Ihrer Sicht kommen sie schon noch ab und zu, aber sie werden bald nicht mehr kommen. Jetzt wo sie das wissen, wie fühlen sie sich damit?“

„Leicht panisch?“

„Kein Stolz, weil sie die Bedrohung abgewendet haben?“

„Was? Nein! Ich habe eine Scheißangst!“

Ein Akzent, der vorher kaum zu bemerken war, wurde stärker.

„Das kann doch nicht sein, dass diese Teufel unsere Leute entführen, das ist doch verboten, das ist doch ... Lena ist da draußen und wenn ...“

„Keine Sorge, Sie werden sich nicht daran erinnern, wenn Sie wieder zuhause sind.“

„Aber warum ... wie komme ich denn wieder nach Hause und ... wie komme ich überhaupt hierher?“

Die Gräfin sprang auf und rannte von der Bühne.

„Wo ist der Ausgang!“

„Sicherheit!“, rief Karin. „U-Null-Drei, wir müssen eine Zeitreisende einfangen!“

„Vorhang!“, rief Thomas und der Vorhang gehorchte.

„Und das waren Karintilla Negrita und unser Gast, Gräfin Anna von Schwarzblut!“

Vom Publikum kam kein Applaus. Das war bei Gästen aus der Vergangenheit öfter so.